

## Einleitung

*Kari Elisabeth Børresen – Emanuela Prinzivalli*

Im Rahmen der Reihe „Die Bibel und die Frauen“ eröffnet dieser Band den Teilbereich, der sich mit den Kirchenvätern befasst. Untersuchungsgegenstand ist der Blick von frühchristlichen Autoren auf Frauen und „das Weibliche“ im Kontext ihrer Bibelinterpretation. Es ist eine ambivalente Sichtweise, die zwischen den biblischen Aussagen und jener männerzentrierten Mentalität oszilliert, die von der allgemeinen Meinung der damaligen Gesellschaft genährt und selten von philosophischen Lehren widerlegt wurde. Die Bibel dient hier meist als doktrinale Plattform für die Konstruktion normativer Gendermodelle. Es fehlt jedoch nicht an Überraschungen: Denn durch die Konfrontation mit der komplexen Realität und die Kreativität der patristischen Reflexion entstehen unerwartete Wendungen und eröffnen sich neue Denkmöglichkeiten.

In der Reihe „Die Bibel und die Frauen“ werden die Schriften des Neuen Testaments aufgrund einer Vielzahl gerechtfertigter Gründe in zwei Bänden getrennt behandelt: Diese Texte erlangten von einem bestimmten Zeitpunkt an den Status einer inspirierten und damit normativen Heiligen Schrift. Sie erhielten damit eine „ideologische“ Vorrangstellung, weil die ChristInnen sie als endgültiges Wort Gottes an die Menschheit betrachteten. Chronologisch gesehen sind aber einige Schriften, die Teil des Neuen Testaments geworden sind, später entstanden als andere ehrwürdige frühchristliche Texte: Deswegen ermöglicht unser Band es, die neutestamentlichen Schriften in eine historische Perspektive einzuordnen. Hierbei gilt jenen frühchristlichen Texten besondere Aufmerksamkeit, bei deren Abfassung der einzige autoritative Bezugspunkt die Hebräische Bibel ist (die wir aus unserer heutigen, auf das Christentum zentrierten Sichtweise meist das „Alte Testament“ nennen), da das Neue Testament noch nicht formiert ist. In den ersten anderthalb Jahrhunderten beziehen sich die ChristInnen auch auf die Hebräische Bibel, wenn sie ihre (oft widersprüchlichen) Ideen und Reflexionen zur Entwicklung weiblicher Rollenmodelle und den Diskurs mit und über Frauen formulieren. Zu einem späteren Zeitpunkt, als sich das „Neue Testament“ konstituiert und seine Autorität als heiliger Text konsolidiert, tritt es an die Seite des Alten Testaments und steuert dessen Interpretation – auch bezüglich unserer Thematik. Es folgt eine fortschreitende exegetische Anreicherung in qualitativer und quantitativer Hinsicht, da die Bibelauslegung, auch in Bezug auf das Verständnis von Frauen und „des Weiblichen“, in doktrinale Kontroversen zwischen gnostischen und markionitischen Strömungen sowie der sich konstituierenden Orthodoxie verwickelt ist.

Vom Anfang des 4. Jh. an beginnen sich spezifische Formen der Literatur zu entwickeln, die sich vorwiegend an Frauen richten oder in denen Frauenfiguren als Protagonistinnen auftreten: von Schriften über die Jungfräulichkeit bis zu ausdrücklich Frauengestalten gewidmeten Viten. Einige Strömungen, die sich zwischen dem 2. und 3. Jh. keimhaft entwickeln (wie etwa die Reflexion über die „Weiblichkeit“ Gottes bzw. eines inklusiven Gottesbildes) und die durchaus weiteres Entwicklungspotential gehabt hätten, finden wegen der Ablehnung der gnostischen Ideen ein jähes Ende.

Eine weitere Bereicherung stellen die Briefkorrespondenzen dar, die – zumindest teilweise – die realen Verhältnisse widerspiegeln und nicht nur deren literarische Überformung.

Die zehn Beiträge dieses Bandes haben zwei Charakteristika gemeinsam, aufgrund derer sie in einem zuletzt stark beforschten Feld neue Ergebnisse produzieren: Erstens weisen sie einen festen thematischen Zusammenhang auf, da sie sich alle auf die Verflechtung von biblischen Interpretationen „der Frau“ und „des Weiblichen“ mit doktrinalen Entwicklungen im frühen Christentum konzentrieren. Zweitens bieten sie eine genaue, philologisch und historisch korrekte Untersuchung der Quellen.

Vor dem Hintergrund der akribischen Analysen steht die grundsätzliche Frage, ob und inwieweit das Christentum dazu beigetragen hat, die Entscheidungs- und Handlungsspielräume von Frauen zu erweitern, und damit, um es mit einem sicherlich anachronistischen Begriff auszudrücken, „weibliche Emanzipation“ gefördert hat. Der vorliegende Band, Ergebnis einer modernen und sozusagen entmythologisierten Geschichtsdarstellung, achtet darauf, jegliche Verallgemeinerungen zu vermeiden. Denn der Diskurs der antiken literarischen Quellen über Frauen ist durch Konstruktionen charakterisiert und kann infolgedessen nicht als historisch zuverlässige Beschreibung der Rollen und Funktionen von Frauen in antiken Gesellschaften betrachtet werden. Vielmehr müssen – wo immer dies möglich ist – andere Quellen (Inschriften, Papyri etc.) ergänzend herangezogen werden. Daher gilt es die Rolle des Christentums weder zu über- noch zu unterschätzen. Rhetorische Strategien zur Legitimation von Geschlechterrollen waren im paganen Bereich ebenso wie im Christentum geläufig, deswegen müssen alle einzelnen Fälle und Kontexte für sich genommen und bewertet werden. Dieser Band schließt auch theologische Überlegungen nicht aus, die die Gegenwart betreffen, wobei deren historischer Bezug nicht außer Acht gelassen werden darf.

Gerade aus historischer Sichtweise ist der Bruch zwischen der konkreten Praxis Jesu und den nachfolgenden Entwicklungen der von ihm angestoßenen Bewegung nicht zu leugnen. Jesu Verhalten gegenüber Frauen, das als liberal und befreiend wahrgenommen wurde und wird, ordnet sich in seine allgemeine Haltung ein, die von der bewussten Entscheidung zum Wanderleben charakterisiert ist, das auf die üblichen sozialen Netzwerke nicht Rücksicht nimmt. Die sesshaften Gemeinden der NachfolgerInnen, die sich anschließend konstituieren, entlehnen allmählich und unvermeidlich die Beziehungsverhältnisse zwischen den Mitgliedern aus den bestehenden sozialen Kontexten. Die Sakrosanktsetzung der Gegenwart wird aber zumindest teilweise dadurch verhindert, dass das Christentum ständig zwischen der Rückbesinnung auf die Ursprünge und der Anerkennung historisch bedingter Veränderungen oszillierte.

Der Band deckt die lange Epoche von den frühchristlichen Ursprüngen bis zum Anfang des 7. Jh. ab und befasst sich nicht nur mit griechischen und lateinischen Autoren, sondern auch mit Schriften aus dem syrischen Raum. Der Beitrag von Gabriella Aragione (*Bibelrezeption in den Diskursen über Frauen im 1. und 2. Jahrhundert*) behandelt in einer gründlichen Studie der griechischen christlichen Texte den Zeitraum vom Ableben der apostolischen Generation bis zu den Anfängen der hierarchischen und kultischen Strukturierung der Kirchen. Dabei werden drei Kernthemen in den Blick genommen: Die ersten beiden betreffen die Verwendung von biblischen Figuren im

Brief des Clemens an die Gemeinde in Korinth sowie die Untersuchung von sogenannten Haustafeltexten mit einer hierarchischen Ethik bei den „proto-orthodoxen“ Autoren und in der apologetischen Literatur des 2. Jh. Hier analysiert sie, wie die Partizipation von Frauen am christlichen Leben dargestellt wird und wie die Bibel diesbezüglich interpretiert wird, wobei sie jeweils die rhetorischen Strategien der Autoren in den unterschiedlichen historischen Kontexten berücksichtigt. Im dritten Abschnitt widmet sie sich Justin und entdeckt einen neuen Aspekt dieses Autors, der in seinem heilsgeschichtlichen Entwurf mehrfach auf „die Frau“ und den weiblichen Körper Bezug nimmt. Aragonies Leithypothese ist, dass die Verhaltensregeln für Frauen mit der Entwicklung einer christlichen Identität zusammenhängen, die sich auch gegenüber der damaligen Gesellschaft legitimieren musste. Darüber hinaus zeigt sie gerade am Beispiel Justins, dass die Genderproblematik im Zentrum der theologischen Reflexion verankert ist.

Madeleine Scopello (*Bibelrezeption bei der literarischen Konstruktion der weiblichen Figur der Seele in einem Traktat von Nag Hammadi*) konzentriert sich auf einen gnostischen Text, die *Exegese der Seele*. Protagonistin ist hier die Seele, eine weibliche Personifikation, die im gnostischen Mythos wie in der persönlichen menschlichen Sphäre eine zentrale Rolle einnimmt: Die Autorin untersucht den Einfluss biblischer Traditionen auf die literarische Konstruktion der Figur, die von der präkosmischen Existenz als androgyne Jungfrau an der Seite des Vaters den Fall ins irdische Leben vollzieht und sich in Prostitution und existentieller Einsamkeit befleckt, bis sie schließlich Reue zeigt und sich mit Hilfe des Vaters regeneriert, der ihr einen Bräutigam schickt: den himmlischen Bruder. Der gnostische Sophia-Mythos erfährt eine romanhafte Relecture, gleichzeitig wird durch die Rezeption weiblicher biblischer Figuren eine parallele Ebene geschaffen, wahrscheinlich um den Mythos einem jüdischen und christlichen Publikum vertraut zu machen.

Im Beitrag *Weiblichkeitskonstruktionen und Bibelverwendung bei Origenes und in der Origenestradiation* von Emanuela Prinziavalli geht es um die theologische Reflexion in der alexandrinischen Tradition gnostischer und „orthodoxer“ Provenienz, insbesondere um Origenes und seine Nachfolger. GnostikerInnen entwickelten inklusive Gottesvorstellungen. In ihrer mythischen Erzählung, die bei den ValentinianerInnen von einem platonischen Konzept gestützt wurde, sahen sie einerseits „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“ in androgyner Vereinigung als Zeichen für die Ganzheit der göttlichen Welt. Andererseits betrachteten sie Sophia als Prinzip der Trennung, der Leidenschaftlichkeit und des Leidens, das schließlich überwunden wird und das Göttliche mit neuen Wesenheiten, seinen spirituellen Kindern, anreichert. Origenes tritt dem valentinianischen Universum gegenüber, indem er die Dialektik präkosmische Schuld – Erlösung in die geschöpfliche Welt verlagert, in der die Kreatürlichkeit in ursprünglicher Einheit mit dem Logos gesehen wird, ebenso wie das Weibliche mit dem Männlichen. Wenn er vom asexuellen und intelligiblen Charakter der Kreaturen in der präkosmischen Existenz spricht, setzt er die Kategorien des Männlichen und Weiblichen gänzlich auf metaphorischer Ebene an. Da er die *conditio humana* als sekundär, als Konsequenz des präkosmischen Falles ansieht, betrachtet er auch die Sexualität, wie überhaupt die Körperlichkeit, als akzidentell, um sich ganz auf das spirituelle Leben zu konzentrieren. Dieser egalitäre Ansatz im Denken des Origenes verändert nicht die institutionelle Realität innerhalb der

Kirche, aber auf spiritueller Ebene setzt er viel Potential frei: Mit der allegorischen Auslegung und der dualistischen Anthropologie platonischer Herkunft neutralisiert er die besonders frauenfeindlichen Bibelverse. Er bildet so einen Gegenpol zur späteren antiochenischen Tradition mit ihrer Betonung der einheitlichen Anthropologie, die kraft der damals herrschenden Mentalität in einer Sichtweise verankert ist, welche „die Frau“ in eine stets untergeordnete Position versetzt.

Jostein Børtnes (*Schwestern in Jungfräulichkeit: Gorgonia und Makrina in der Erinnerung ihrer Brüder*) eröffnet ein weiteres Feld: die rhetorisch-poetische Transformation zweier Frauen durch zwei große Denker des 4. Jh., Gregor von Nazianz und Gregor von Nyssa. Gorgonia als Ehefrau und Mutter und Makrina als Jungfrau werden als Vorbilder exemplarischer Lebensentwürfe und als Verhaltensmodelle präsentiert, die verinnerlicht, aber nicht vorgeschrieben werden sollen. Durch den Vergleich mit biblischen Figuren und die Nachahmung Christi schaffen es nach der Sicht der beiden Kirchenväter die zwei Frauen nicht nur, ihre gewohnten Rollen über Bord zu werfen und Mütter und Lehrerinnen ihrer GefährtInnen und Geschwister zu werden, sondern sie vereinigen auf sich auch eine Vielzahl von metaphorischen Bedeutungen, die zu entschlüsseln Aufgabe der Lesenden ist.

Susan Ashbrook Harvey (*Biblische Frauen in der syrischen Tradition*) stellt Schriften von besonderer Originalität vor, die in der patristischen Forschung wenig bearbeitet sind. Das theologische Denken der syrischen Autoren drückt sich gern in symbolischen, bildhaften und hymnischen Formen aus. Es erstaunt nicht, dass die weiblichen biblischen Figuren dieses Gedankengut inspiriert haben und oft anders ausgelegt worden sind als in der übrigen frühchristlichen Literatur. Faszinierend ist der Lobpreis der irregulären sexuellen Verbindungen der Frauen in der Genealogie des Matthäusevangeliums, deren Rechtfertigung im brennenden Begehren besteht, dass sich die Verheißung der Geburt des Erlösers erfüllen kann. Ebenso ungewöhnlich wie poetisch wirkungsvoll ist die Darstellung Marias, die mit reflektierender Schlagfertigkeit und Eigenständigkeit mit dem Erzengel Gabriel spricht.

Die christlichen Autoren benutzten den Text der Genesis und einige Verse des paulinischen Briefkorpus auf ambivalente Art und Weise. Hiermit beschäftigt sich die engagierte Studie von Paola Francesca Moretti (*Die Bibel und der Diskurs der lateinischen Patristik über Frauen. Von Tertullian bis Hieronymus*) über das lateinische Christentum von den Anfängen (Tertullian) bis zum 4. Jh. Gegenüber der auf spiritueller Ebene anerkannten *aequalitas* (wenn auch in unterschiedlichem Grad je nach verschiedenen Denkmodellen) ist die Anthropologie vor allem von der allgemeinen Überzeugung geprägt, dass das Männliche das positive Paradigma sei. Infolgedessen wird die Bibel zur Untermauerung von konträren Ansichten verwendet, und man hat den Eindruck, dass die christlichen Autoren in dieser Frage widersprüchliche Meinungen vertraten.

Ciriaca Morano Rodríguez (*Soziale Veränderungen und Entwicklungen des Frauenbildes im frühen Christentum. Philologische Zugänge zu lateinischen Bibelübersetzungen und -auslegungen*) stellt ein innovatives und noch weitgehend unerforschtes Gebiet vor, indem sie die Unterschiede zwischen den *veteres*, den altlateinischen Bibelübersetzungen, und der Übersetzung von Hieronymus unter die Lupe nimmt. Insbesondere untersucht Morano die Sinnverschiebungen, die infolge des kulturellen Hintergrundes,

der exegetischen Tradition und der Überzeugungen der Übersetzer entstehen. Hier analysiert sie jene Verse der Genesis, die von der Erschaffung der Frau und dem Strafspruch über sie handeln, wobei die Vulgata, die Übersetzung des Hieronymus, auf juristische Termini anspielt, um die Unterordnung „der Frau“ zu legitimieren.

Kari Elisabeth Børresen (*Gendermodelle bei Augustinus. Ein Gott und zwei Geschlechter*) beschäftigt sich mit dem wichtigsten lateinischen Autor, der auch zu diesem Thema sehr innovativ ist. Augustinus überwindet die Lehre der alexandrinischen Autoren von der zweifachen Schöpfung (diese trennten in unterschiedlicher Weise die spirituelle Schöpfung von der Erschaffung der geschlechtlichen Körper): Gott habe die Menschheit mit ihren verschiedenen Geschlechtern in einem einzigen Schöpfungsakt erschaffen. Augustinus bekräftigt zwar, dass die Frauen in der gegenwärtigen Welt unterlegen seien und sich dies erst im *eschaton* ändern würde, doch er entschärft das frauenfeindliche Potential von 1 Kor 11,7, wo durch eine „theo-androzentrische“ Interpretation Frauen das Vorrecht abgesprochen wird, nach dem Bild Gottes geschaffen zu sein (vgl. Gen 1,26–27a). Hierzu benutzt er eine Allegorie: Der Mann, von dem Paulus spricht, repräsentiere den höheren, gottähnlichen Teil, die Frau den inferioren Teil der Seele. Die Schöpfungserzählung der Genesis hingegen legt nach Augustinus auf der Ebene der Schöpfungsordnung die gleiche Gottähnlichkeit von Mann und Frau fest, da sie beide, was die Seele betrifft, Mensch seien, auch wenn die Frau auf leiblicher Ebene gegenüber der normierenden Männlichkeit eine negative Symbolik verkörpere (was 1 Kor 11,7 zeige). Trotz des anhaltenden enkratitischen und vielleicht manichäischen Einflusses auf die negative Konzeption der Sexualität muss nach der Ansicht der Autorin Augustinus' Ablehnung der Theorie von der zweifachen Schöpfung als am besten gelungener Versuch in der Antike gewertet werden, die weibliche Menschheit in Gottes ursprünglichen Plan mit einzuschließen.

Cettina Militello untersucht in ihrem Beitrag (*Johannes Chrysostomus an Olympias. Die Verwendung der Heiligen Schrift in den Briefen aus dem Exil*), wie Chrysostomus die Bibel in der Gattung der Briefe benutzt, die er an die befreundete Diakonin Olympias geschrieben hat. In der reichen und vielseitigen Korrespondenz schlägt er die Nachahmung Christi und seiner Leiden vor, um die ihnen beiden auferlegte Prüfung erträglicher zu machen und anzunehmen. Die Beispiele von Ijob und Paulus bilden einen gemeinsamen Deutehorizont, der auch Hoffnung zulässt. In der Interpretation der Geschichte des keuschen Josef hat Chrysostomus keine Bedenken, sich gegenüber der Freundin frauenfeindlich auszudrücken. Zudem lässt er eine anthropologische Sichtweise anklingen, die für die Frau in ihrem Status nach dem Sündenfall so negativ ist, dass die weibliche Subordination sogar auf ihren Status vor dem Sündenfall zurückprojiziert wird. Und dennoch, obwohl er solche Ansichten vertritt, gesteht er zu, dass auf spiritueller Ebene die Frau den Mann übertreffen könne, auch wenn das – als weitere Bestätigung der Asymmetrie der Geschlechter – dem Mann zur Schande gereiche. Vor allem verschweigt er nicht das Bedürfnis nach gegenseitiger Zuneigung und bezeugt so die vielfältigen Wendungen des Lebens. Was in der christlichen Antike fast immer unwiederbringlich verloren ist, blieb in diesem Fall in der Dokumentation eines der beiden Briefpartner, dank der besonderen Stellung der beiden, erhalten.

Um das Leben – auch hier von außergewöhnlichen Persönlichkeiten – geht es auch in der Korrespondenz Gregors des Großen mit Theoktiste, der Schwester des Kaisers, sowie mit anderen Frauen, Königinnen oder wohlthätigen Adligen. In den Briefen, Homilien und den *Dialogen* gibt es viele *exempla sequendi et vitandi* von Frauen, die aus der Bibel und aus persönlichen Erfahrungen stammen. Sofia Boesch Gajano (*Gregor der Große und die Frauen. Biblische Exegese und Hagiographie*) zeigt uns die Verflechtung von Theologie und Exegese bei Gregor und die spiegelbildliche Beziehung zwischen existenzieller und symbolischer Ebene bei einigen beispielhaften Frauenfiguren aus der Bibel: Lea und Rahel, die funktionell und spirituell dem Mann Jakob untergeordnet sind, repräsentieren das aktive und das kontemplative Leben. Auf symbolischer Ebene zeigen sie die schmerzliche Trennung zwischen biologischer und spiritueller Identität, die viele Frauen in ihrem Leben erfahren haben und immer noch erfahren. Auf originellere Weise konstruiert Gregor die Figuren der heiligen Scholastica (Schwester des hl. Benedikt) in den *Dialogen* und der Maria Magdalena in den *Evangelienhomilien*, denen er in der Fortsetzung einer Tradition eigene Akzente verleiht. Bei beiden Frauen greift er den Aspekt auf, dass sie dank ihrer besonders intensiven Liebe ihre Rollenschemata verlassen können.

Nachdem Augustinus dem Mittelalter in Hinblick auf den Status von Frauen ein ambivalentes Erbe überlassen hat, indem sie einerseits als Mensch, andererseits als Frau betrachtet werden, erfährt dieses Erbe durch Gregor eine weitere symbolische Stilisierung. Dieser so beeindruckende Prozess der Reflexion und des Fabulierens wird von kulturellen Koordinaten beherrscht, die oft mehr zählen als das biblische Potential. Dennoch sollte man nicht vergessen, dass dies nur ein Teil des Weges ist: Daneben gibt es auch Texte, die in der Kirche der Antike und des Mittelalters von Frauen verfasst werden, welche in einigen Fällen originelle Denkanstöße hervorbringen.

Wir bedanken uns bei Luca Arcari, der mit Kompetenz und Engagement zur Fertigstellung der Publikation beigetragen hat. Des Weiteren möchten wir den Financiers unseren Dank aussprechen, die diesen Band ermöglicht haben: Das Centro per le Scienze Religiose – Fondazione Bruno Kessler in Trient hat mit der großartigen Gastfreundschaft seines damaligen Direktors Prof. Dr. Antonio Autiero das Forschungskolloquium ermöglicht. Es fand unter dem Titel „Gender und Tradition. Frauen und Bibel in der patristischen Epoche“ (29. November – 1. Dezember 2007) statt. Zudem danken wir dem Abt des Klosters Subiaco, Mauro Meacci, der das Werk großzügig unterstützt hat und die Bedeutung der Genderperspektive in der großen patristisch-monastischen Tradition erkannt hat.

*Oslo/Rom, 31. Mai 2012*

# Bibelrezeption in den Diskursen über Frauen im 1. und 2. Jahrhundert

Gabriella Aragione  
Universität Straßburg

## 1. Frauen in den frühchristlichen Gemeinden: Methodische Überlegungen

### 1.1 Religiöse Partizipation von Frauen: Status quaestionis

Gegen Ende des 2. Jh. kommentierte der mittelplatonische Philosoph Kelsos halb spöttisch, halb missbilligend ein Phänomen, das in seinen Augen die Unglaubwürdigkeit der neuen Lehre der Nachfolgegemeinschaft Jesu bestätigte: Diese traten an niemanden heran, der weise oder vernünftig sei, sondern sie würden „nur die einfältigen, niedrigen und primitiven Menschen: Sklaven, Weiber und Kinder, überreden“.<sup>1</sup> Ungefähr zur gleichen Zeit scheint Tatian auf diesen Einwand zu antworten: „Ihr sagt, wir faselten Unsinn unter Frauen und Jünglingen, Mädchen und alten Weibern, und verspottet uns, weil wir nicht auf eurer Seite stehen; hört aber, mit welchem dummem Zeug sich die Griechen beschäftigen.“<sup>2</sup> Mit seiner Lobrede auf christliche Frauen („die sich der Philosophie widmen“)<sup>3</sup> reagierte der Verfasser der *Rede an die Griechen* auf den schwerwiegenden Vorwurf, den die intellektuellen Kreise der griechisch-römischen Welt mit Kelsos teilten.<sup>4</sup>

Dass Frauen in den frühchristlichen Gemeinden eine entscheidende Rolle spielten, ist mittlerweile bekannt.<sup>5</sup> In der kürzlich erschienenen Monographie *A Woman's Place*:

---

<sup>1</sup> KELSOS, *Wahre Lehre* 3,44 (KFA Erg.Bd. 1,197). Vgl. auch 3,55. Auf die Frage „Wer waren die ersten Zeugen der Auferstehung?“ antwortet der Verfasser der „Wahren Lehre“ sarkastisch: „eine exaltierte Frau [...] und vielleicht ein anderer von denen, die von der gleichen Zauberei abhängig sind“ (2,55 [ebd., 159]; vgl. 2,70 [ebd., 165]). Lukian von Samosata verspottet die alten Witwen und die Waisenkinder, die sich um einen Christen im Gefängnis kümmern: *Tod des Peregrinus* 12f. (Sapere 9,16–47; 23f.).

<sup>2</sup> TATIAN, *Rede an die Griechen* 33,1 (BHTh 165,171).

<sup>3</sup> Ebd.

<sup>4</sup> Vgl. z. B. MINUCIUS FELIX, *Octavius* 8,4: „Aus der untersten Hefe des Volkes sammeln sich da die Ungebildeten und die leichtgläubigen Weiber, die wegen der Beeinflussbarkeit ihres Geschlechtes ohnedies auf alles hereinfallen, sie bilden eine gemeine Verschwörerbande [...]“ (Kytzler 69f.). Vgl. auch PORPHYRIUS, *Gegen die Christen*, fr. 4.58.97 (Harnack). Zu Urteilen von griechisch-römischen Intellektuellen über Frauen siehe Jeanne-Marie DEMAROLLE, „Les femmes chrétiennes vues par Porphyre“, *JAC* 13 (1970): 42–47, und Margaret J. MACDONALD, *Early Christian Women and Pagan Opinion: The Power of the Hysterical Woman* (Cambridge: University Press, 1996).

<sup>5</sup> Die Liste der Publikationen ist immens. Ich beschränke mich hier daher auf einige neuere Beiträge zum Stand der Forschung: Kari E. BØRRESEN, „Recent and Current Research on Women in the Christian Tradition“, *StPatr* 29 (1997): 224–231; Monique ALEXANDRE, „La place des femmes dans le christianisme ancien: Bilan des études récentes“, in *Les Pères de*

*House Churches in Earliest Christianity*<sup>6</sup> rekonstruieren Carolyn Osiek und Margaret Y. MacDonald die Handlungsspielräume christlicher Frauen, von kultischen bis zu missionarischen Aktivitäten, von der Lehre bis zum Patronat, von sozialen Hilfsleistungen für die Schwachen in der Gemeinde bis zu den vielen Tätigkeiten im Bereich der Gastfreundschaft, die in der antiken mediterranen Welt traditionell Frauen ausführten.<sup>7</sup> Nach Giulia Sfameni Gasparro war in gnostischen Gemeinden die Stellung von Frauen in praktischer wie ideologischer Hinsicht „gleichwertig, wenn nicht sogar in einigen Fällen wichtiger als die des Mannes“<sup>8</sup>; in der prophetischen Bewegung des Montanismus, die in der zweiten Hälfte des 2. Jh. in Kleinasien entstand, hatten die beiden Prophetinnen Prisk(ill)a und Maximilla eine Führungsposition inne.<sup>9</sup>

Nach einer mittlerweile klassisch gewordenen Interpretation sei die christliche Botschaft bei Frauen deshalb so erfolgreich gewesen, weil das frühe Christentum sich den sozial und kulturell Marginalisierten zugewandt und infolgedessen soziale Barrieren überschritten oder niedergedrückt habe.<sup>10</sup> Dieser Rekonstruktion liegt das Konzept der Marginalisierung von Frauen und ihrer mangelnden Sichtbarkeit im öffentlichen Leben zugrunde, die auf literarischer Ebene zu ihrem „Schweigen“ führte.<sup>11</sup> Neuere Studien

---

*l'Église et les femmes: Actes du colloque de La Rochelle, 6 et 7 septembre 2003* (hg. v. Pascal Delage; Clamecy: Nouvelle Imprimerie Laballery, 2003), 24–78; Emanuela PRINZIVALLI, „La recente storiografia riguardante la donna nel cristianesimo antico“, in *Le donne nella Chiesa e in Italia* (hg. v. Luigi Mezzadri und Maurizio Tagliaferri; Cinisello Balsamo: San Paolo, 2007), 35–53. Siehe auch Amy Jill LEVINE und Maria Mayo ROBBINS, Hg., *A Feminist Companion to Patristic Literature* (London: T&T Clark, 2008).

<sup>6</sup> Carolyn OSIEK und Margaret Y. MACDONALD (mit Janet H. TULLOCH), *A Woman's Place: House Churches in Earliest Christianity* (Minneapolis: Fortress Press, 2006).

<sup>7</sup> Siehe auch Christine TREVETT, *Christian Women and the Time of the Apostolic Fathers (AD c. 80–160): Corinth, Rome and Asia Minor* (Cardiff: University of Wales Press, 2006).

<sup>8</sup> Giulia SFAMENI GASPARRO, „Aspetti e problemi della condizione femminile nel cristianesimo dei primi tre secoli (profezia, *enkrateia*, gnosi): Prospettive di sintesi“, in *Donna e matrimonio alle origini della Chiesa* (hg. v. Enrico dal Covolo; BSRel 122; Rom: LAS, 1996), 111–160; 124. Vgl. auch Madeleine SCOPELLO, *Femme, Gnose et Manichéisme: De l'espace mythique au territoire du réel* (NHMS 53; Leiden: Brill, 2005).

<sup>9</sup> Zu den Frauen im Montanismus siehe Anne JENSEN, „Prisca – Maximilla – Montanus: Who Was the Founder of Montanism?“, *StPatr* 26 (1993): 147–150, und insbesondere Christine TREVETT, *Montanism: Gender, Authority and the New Prophecy* (Cambridge: University Press, 1996).

<sup>10</sup> Zu diesem Thema siehe z. B. John H. ELLIOTT, *A Home for the Homeless: A Social-Scientific Criticism of 1 Peter, Its Situation and Strategy, with a New Introduction* (Minneapolis: Fortress Press, 1990).

<sup>11</sup> Giampiera Arrigoni merkt an, dass sich die Marginalität in den literarischen Quellen als Liminalität gegenüber einem als „Norm“ wahrgenommenen Verhalten ausdrücke; dies erkläre, warum die Namen gesellschaftlich geachteter Frauen nicht genannt werden und warum von Frauen ausschließlich als Protagonistinnen außergewöhnlicher (sowohl positiver als auch negativer) Episoden die Rede ist: Giampiera ARRIGONI, „Le donne dei ‚marginati‘ e le donne ‚speciali‘“, in *Le donne in Grecia* (hg. v. ders.; Rom: Laterza, 1985), XI–XXX. Vgl. auch Joël LE GALL, „Un critère de différenciation sociale: la situation de la femme“, in

haben diese Positionen hinterfragt und gezeigt, dass jegliche Verallgemeinerungen überwunden werden müssen und eine Unterscheidung zwischen literarischer Darstellung und historischer Realität vonnöten ist. Die literarischen Quellen bilden einen Filter, der die Wahrnehmung der Lebensbedingungen von Frauen in antiken Gesellschaften beeinflusst. Die zunehmend angewandte rhetorische Analyse von Texten erweist Aussagen über Frauen eher als literarische Konstruktionen gegenüber einer zuverlässigen Beschreibung der sozialen, ökonomischen und politischen Funktionen von Frauen. Im Übrigen ist auch die strenge Zuweisung der Geschlechterrollen zum Bereich des „Öffentlichen“ einerseits (*polis*, Männern vorbehalten) und des „Privaten“ andererseits (*oikos*, der Ort der Frauen) zur Zeit des frühen Christentums eine Idealisierung infolge konservativer Denkweisen, die nicht immer mit dem papyrologischen und epigraphischen Befund übereinstimmt.<sup>12</sup> Die Forschungsmeinungen sind weit gefächert. Der gemeinsame Nenner besteht in der Absicht, das Phänomen der Beteiligung von Frauen am Leben in der christlichen Gemeinde nicht von anderen Formen der religiösen Partizipation von Frauen in der griechisch-römischen Welt oder im Judentum während der Kaiserzeit zu isolieren. So hat Bernadette J. Brooten in ihrem Buch *Women Leaders in the Ancient Synagogue* die Leitungspositionen dokumentiert, die Frauen in den diversen Tätigkeitsbereichen rund um Synagogen ausübten.<sup>13</sup> In Übereinstimmung mit Kathleen E. Corley<sup>14</sup> vertreten auch Carolyn Osiek und Margaret Y.

---

*Recherches sur les structures sociales dans l'antiquité classique: Caen, 25–26 avril 1969* (hg. v. Claude Nicolet; Paris: CNRS, 1970), 275–286, und Eva CANTARELLA, *L'ambiguo malanno: Condizione e immagine della donna nell'antichità greca e romana* (Rom: Editori Riuniti, 1981). Zur Idee der Marginalität sei auf die Einwände von Luigi GALLO hingewiesen, „La donna greca e la marginalità“, *QUCC* 47 (1984): 7–51.

- <sup>12</sup> Siehe die Studien über Frauen in Ägypten während der hellenistischen und römischen Epoche von Sarah B. POMEROY, *Women in Hellenistic Egypt from Alexander to Cleopatra* (New York: Schocken, 1984), sowie, für einen breiteren Überblick, Anne BIELMAN, *Femmes en public dans le monde hellénistique: IV<sup>e</sup>–I<sup>er</sup> s. av. J.-C.* (Paris: Sedes, 2002). Ganz zu schweigen von der Tatsache, dass in der Antike die sozialen Rollen nicht überall den gleichen Wert hatten, und dass zwar einige Rollen „marginal“, andere dafür aber „zentral“ waren: vgl. GALLO, „La donna greca“, 21.
- <sup>13</sup> Bernadette J. BROOTEN, *Women Leaders in the Ancient Synagogue: Inscriptional Evidence and Background Issues* (Chico: Scholars Press, 1982). Einige in Kleinasien und Italien gefundene Inschriften bezeugen, dass in der jüdischen Welt Frauen (zumindest diejenigen in gehobener Position) eine anerkannte soziale Stellung innehatten und sich durch karitative Tätigkeiten auszeichneten. In ihrem Beitrag „Jewish Women's History in the Roman Period: A Task for Christian Theology“, *HTR* 79 (1986): 22–30, verweist Brooten ferner auf den in der Behauptung, das Christentum hätte eine Jüngerschaft von Gleichgestellten kreiert, mit-schwingenden Antisemitismus, insofern die Idee insinuiert werde, Jesus habe die Frauen von der Unterdrückung durch die jüdische Gesellschaft befreit.
- <sup>14</sup> Kathleen E. CORLEY, „Feminist Myths of Christian Origins“, in *Reimagining Christian Origins: A Colloquium Honoring Burton L. Mack* (hg. v. Elizabeth A. Castelli und Hal Taussig; Valley Forge: Trinity Press, 1996), 51–67, und DIES., *Women and the Historical Jesus: Feminist Myths of Christian Origins* (Santa Rosa: Polebridge Press, 2002). Ohne die Rolle von Frauen in der Nachfolgemeinschaft Jesu und im frühen Christentum leugnen zu

MacDonald die These, dass das entstehende Christentum keine wirkliche Innovation hervorgebracht, sondern sich vielmehr jene Prinzipien zu eigen gemacht habe, die schon in der römischen Gesellschaft am Anfang der Kaiserzeit den Frauen mehr sozialen Freiraum erlaubten.<sup>15</sup> Ohne von „Befreiung“ zu sprechen, einem anachronistischen Begriff für diese Epoche, bekräftigen sie:

Some strains of Christianity seem to have picked up on this movement and given it a religious motivation. Others represented a continuity of more traditional patterns.<sup>16</sup>

Schriften verschiedener christlicher Provenienz zeigen, dass es differierende Auffassungen von Frauen und deren Rolle gab, und zwar sowohl innerhalb der Gemeinde als auch im sozialen Leben außerhalb. Durchgesetzt hat sich die sogenannte Großkirche, die am stärksten an den traditionellen Schemata festhielt und eine Reihe von Regeln aufstellte, um den Handlungsspielraum von Frauen „unter Kontrolle zu halten“ und einzuschränken.<sup>17</sup> Manlio Simonetti bemerkt hierzu:

Dass viele Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens männlichen Geschlechts das Bedürfnis verspürten, unermüdlich immer wieder die Unterlegenheit „der Frau“ gegenüber „dem Mann“ in der Gesellschaft und in der christlichen Religion zu betonen, und dabei großzügigen Gebrauch vom reichlich vorhandenen frauenfeindlichen Material aus der klassischen Tradition machten, könnte man sogar in mehr als einem Fall als Verweis auf eine Disziplin interpretieren, die in der gemeindlichen Praxis offenbar täglich in Frage gestellt wurde durch die Einmischung von Frauen.<sup>18</sup>

Zur Zeit der Entstehung des Christentums standen m. E. dieser Versuch der Einschränkung und die dazugehörigen Eindämmungsstrategien<sup>19</sup> nicht im Hauptinteresse der Autoren. Man darf hinsichtlich der Dokumente aus jener Epoche die „apologetische“ Komponente nicht aus den Augen verlieren, die mittlerweile auch aus den Schriften zum internen Gebrauch wohlbekannt ist: Eine soeben gegründete und von der Umwelt mit Argwohn betrachtete Bewegung war sicher auch darum besorgt, sich einen recht-

---

wollen, protestiert Corley doch gegen die Auffassung, dass diese die patriarchale Gesellschaft der Zeit in Frage gestellt habe und im hellenistischen Judentum eine Ausnahme gewesen sei.

<sup>15</sup> Vgl. die Beschreibung der „neuen Frau“, die sich in der Öffentlichkeit im Bereich der Wohltätigkeit und der Schaffung soziopolitischer Netzwerke engagiert, von Bruce W. WINTER, *Roman Wives, Roman Widows: The Appearance of New Women and the Pauline Communities* (Grand Rapids: Eerdmans, 2003).

<sup>16</sup> OSIEK/MACDONALD, *A Woman's Place*, 3.

<sup>17</sup> Vgl. dazu die Einleitung von Manlio SIMONETTI zum Band *La donna nel pensiero cristiano antico* (hg. v. Umberto Mattioli; Genua: Marietti, 1992), 7–10; 7: „im Prozess der Uminterpretation und Neutralisierung, dem die frühe Gemeinde die potentiell revolutionären und subversiven Aspekte ihrer Aktivitäten unterzog, wurde auch die Bedeutung der Präsenz von Frauen drastisch reduziert. Diese Tendenz war so stark, dass sie den Anschein der Endgültigkeit erhielt“.

<sup>18</sup> Ebd., 8.

<sup>19</sup> Elizabeth A. CLARK, „Ideology, History, and the Construction of ‚Women‘ in the Late Ancient Christianity“, *J ECS* 2 (1994): 155–184.